



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

B/WI/112 - 19. Mai 1961

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170  
Fernsprecher 2 18 31 - 33  
Fernschreiber 0 886 890

Sie veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seiten:</u>		<u>Zeilen:</u>
1	<u>Die Verantwortlichen nennen</u> Von Franz Barsig	53
2 - 2a	<u>Frankreich wartet</u> Von Günter Markscheffel, z. Zt. Paris	68
5	<u>Die Antwort auf Nürnberg</u> Sympathiekundgebungen für Willy Brandt	37
1 - 5	<u>Späte Gerechtigkeit</u> Vor einer Serie von weittragenden Prozessen	70
5 - 8	<u>Jugend in Westafrika (II)</u> Eine Reportagenfolge von Jacques van Broekhuizen	148

\* \* \*

Zur Beachtung: Wir wünschen unseren Freunden und Abonnenten ein frohes Pfingstfest. Die nächste Ausgabe des SPD-Pressedienstes erscheint am

Dienstag, dem 23. Mai 1961

Die Redaktion

\* \* \* \* \*

## Die Verantwortlichen nennen

Von Franz Barsig

Wem greift sie nicht ans Herz, die Nachricht, dass 450 Menschen ihr Kündigungsschreiben erhalten haben, und wenn dann auch noch der blunige Zusatz kommt, dass sie nur "auf der Strasse liegen", dann ist das Sozialdrama perfekt.

Selbstverständlich reden wir von der Gesellschaft Irdische Fernsehen, die auf "Ersuchen" - besser hiess es Anordnung - der Bundesregierung ihren Mitarbeitern kündigen musste. Das ist für die Betroffenen sicher eine harte Sache, aber das Bild wird nur dann vollständig, wenn man auch den Schuldigen nennt, und fast scheint es so, als wenn man ihn vergessen hat. Dass 450 Menschen den blauen Brief bekommen haben, ist einzig und allein die Schuld des Bundeskanzlers, seiner Regierung und des Leiters des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, denn sie mussten von Anfang an wissen, in welche Situation sie die jetzt betroffenen Menschen hineingehetzt haben.

Bei den 450 aber ist auch zu differenzieren. Niemand verlangt von dem Buchhalter und dem Techniker, der Sekretärin und dem Hausmeister, die bisher ihr Brot bei dieser Gesellschaft gefunden haben, dass sie durchschauen konnten, mit welchem Fiasko dieses Unternehmen enden musste. Dass sie so schnell wie möglich neue Stellen erhalten, ist eine Selbstverständlichkeit, und zum Glück ist der Arbeitsmarkt heute so aufnahmefähig, dass zu Bedenken kein Anlass besteht. Es kann auch kein Vorwurf gegen die überzogene Mehrheit des künstlerischen Personals erhoben werden, denn leider kümmern sich auch diese Kreise viel zu wenig um das, was politisch um sie vorgeht, denn sonst hätten sie, bevor die erste Mark ausgegeben war, überall lesen können, was eines Tages mit dieser Gesellschaft geschehen musste.

Etwas anderes aber gilt für die Leute, die in dieser Gesellschaft politisch tätig waren und die sich bewusst politisch für sie engagiert haben. Sie mussten wissen was kommt, und sie haben heute keinen Anlass zu klagen. Wobei hier wiederum nicht ein Wort gegen dieses politische Engagement gesagt wird, denn wo kämer wir hin, wenn wir nicht auch politische Journalisten hätten. Deren Pflicht aber ist es, Farbe zu bekennen und sich nicht hinter einer Gesellschaft zu verstecken, die sich frei nannte und deren Freiheit nicht weiter als bis zum Presse- und Informationsamt der Bundesregierung reichte. Ganz abgesehen davon, dass gerade diese Gruppe sich durch langfristige Verträge abgesichert hat und auch diesmal im Grunde genommen es wieder die kleinen Leute sind, die die Hunde beißen.

Und ein zweites wird ein wenig einseitig gesehen. Jedermann weint jetzt darüber, dass eines Tages der Steuerzahler das zu berappen haben wird, was Adenauer in Überheblichkeit und Machttrunkel verursachte. Warum findet man sich eigentlich so schnell damit ab, dass der Steuerzahler derjenige sein soll, der die Zechen bezahlt? Gewiss, wir haben in Bonn eine CDU/CSU-Mehrheit im Bundestag, die so etwas beschliessen kann. Es gibt aber genügend Erfahrungen aus der Vergangenheit, dass auch diese Mehrheit nicht allmächtig ist. Sie müsste - wenn es so käme - der öffentlichen Meinung weichen, denn es ist nicht einzusehen, warum aus der Leertitel nur unbedingt und schicksalhaft ein Millionentitel werden muss. Was in bürgerlichen Leben gültig ist, dass für einen Konkurs nicht die Allgemeinheit, sondern der, der den Konkurs anmeldet, zu haften hat, sollte auch in dieser Frage gelten. Es kommt nur darauf an, nicht von vornherein die Platte ins Korn zu werfen und Unrecht zu akzeptieren, nur weil es in Palais Schaumburg seinen Anfang genommen hat.

### Frankreich wartet

Von Günter Markschaffel, z. Zt. Paris

Seit Jahren ist ein Streikaufruf der Gewerkschaften in Frankreich und besonders in Paris von der Arbeiterschaft der öffentlichen Verkehrsbetriebe nicht so einmütig befolgt worden wie am Donnerstag dieser Woche, als der öffentliche Verkehr in Paris buchstäblich still lag. Die Gewerkschaften aller politischen Richtungen - die christlichen Gewerkschaften in zahlreichen Betrieben sogar an der Spitze - hatten sich dem Streik angeschlossen, bei dem es vor allem um die Angleichung der Löhne des Personals der Untergrundbahn, der Autobusse und der Eisenbahn an die Löhne in der Privatindustrie ging.

Im Durchschnitt liegen die Löhne in den öffentlichen Betrieben seit ungefähr zwei Jahren 15 bis 20 Prozent unter den Löhnen in der Privatwirtschaft.

Die Gewerkschaftsführungen, einschliesslich die der stärksten von den Kommunisten beherrschten Gewerkschaft CGT, hatten mit Rücksicht auf den Algerienkrieg inner wieder die Belegschaften gebremst und nur selten war es in dieser Zeit zu Teilstreiks gekommen. Man verliess sich auf die Versprechungen de Gaulles, der in Aussicht gestellt hatte, dass die sozialen Forderungen der Arbeitnehmer in den öffentlichen Betrieben erfüllt werden würden, wenn das Ende des Algerienkrieges abzusehen sei.

#### Verständnisvolle Öffentlichkeit

Jetzt, nach der Niederschlagung des Generalsputsches in Algerien, der Masseneinsatz besonders der Pariser Arbeiter in den kritischen Tagen und vor Beginn der Verhandlungen in Evian, haben die Gewerkschafter ihre Hemmungen aufgegeben. Unklar ist allerdings, ob die Gewerkschaftsführungen von den Betriebsarbeitern zu Aktionen gedrängt wurden, oder ob einige Gewerkschaftsführer die Situation für reif gehalten haben, um de Gaulle klarzumachen, dass die überwältigende Mehrheit der Arbeitnehmer den schnellen Friedensschluss in Algerien und die Befriedigung der sozialen Forderungen erwartet. Beides ist möglich.

Die streikenden Arbeiter hatten diesmal die Sympathie der Bevölkerung auf ihrer Seite. Trotz eines unvorstellbaren Verkehrschaos in Paris am Donnerstag, obwohl sogar während mehrerer Stunden der elektrische

19. Mai 1961

Strom ausblieb und infolgedessen die Verkehrsampeln nicht funktionierten, ist es nirgends zu öffentlichen Unmutäusserungen gegen die Streikenden gekommen. Mit bewunderungswürdiger Disziplin hat sich das legendäre "Volk von Paris" zur Arbeit begeben, sind die Hausfrauen zu den Märkten geeilt. Es ging bei strahlender Maisonnie eine Welle der Zustimmung für die Forderungen der Arbeitnehmer durch das Land - nicht einmal die Zeitungen, die bei früheren Gelegenheiten Streiks dieser Art verurteilten, haben diesmal versucht, die Protestbewegung durch Kritik zu hemmen.

#### Grössere Aktionen?

Gewiss, zunächst handelt es sich um einen begrenzten Streik, der als Warnung für die Regierung gedacht ist. Aber schon verlautet in Paris, dass sich die Gewerkschaften auf grössere Aktionen vorbereiten, um möglicherweise sogar die Generalstreikparole herauszugeben, wenn die Regierung die Forderungen der Arbeitnehmer in den öffentlichen Betrieben nicht erfüllt.

Auf alle Fälle haben die Beamtinnen und Behördenangestellten für die nächste Woche ebenfalls einen Warnstreik angekündigt.

Die Regierung, die gewiss die jetzt entstandene Situation nicht auf die leichte Schulter nimmt, hat im Prinzip die Berechtigung der Arbeitnehmerforderungen anerkannt. Sie will aber erreichen, dass diese Forderungen in einem Zeitablauf von 18 Monaten erfüllt werden. Die Gewerkschaften jedoch meinen, dass dieses Verlangen der Regierung unbillig sei, weil niemand garantieren kann, dass in diesen 18 Monaten die Preise nicht wieder davonlaufen.

#### Pessimismus über Evian

In Paris hat man den Eindruck, als ob die übrigen grossen politischen Probleme nicht existieren. So hat kaum eine Pariser Zeitung dem Besuch des französischen Staatspräsidenten in Bonn mehr als einige belanglose Zeilen gewidmet. Ausser den Berichten über die soziale Situation in Frankreich wird lediglich die Konferenz von Evian beachtet, wobei allerdings ein gewisser Pessimismus über die Aussichten auf eine baldige Befriedung der Algerienfrage überwiegt.

Das Treffen Kennedy-Chruschtschow in Wien bleibt vor dem Ende dieses Monats stattfindenden Besuch Kennedys in Paris zunächst im Hintergrund des politischen Interesses. Man kann mit gutem Recht die französische Situation mit dem Wort charakterisieren: Frankreich wartet.

### Die Antwort auf Nürnberg

sp - Um zu hören, was die Menschen in der Bundesrepublik denken und fühlen, hat der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, nach seinen eigenen Worten seine Deutschlandrundfahrt angetreten. Schon die ersten Reisestationen zeigten ein Ergebnis, das klarer und eindringlicher nicht sein konnte. In Ostfriesland, im Rheinland und in Baden-Württemberg wurden dem sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten Sympathiekundgebungen entgegengebracht, die alle Erwartungen übertrafen. Unversehens war zu spüren, dass sich die Menschen in diesem Lande nach neuen Formen des politischen Gesprächs sehnen, dass ihnen an einer Atmosphäre der Gemeinsamkeit und des Vertrauens liegt.

Nur so ist es zu erklären, dass der Beifall für Willy Brandt aus allen Schichten der Bevölkerung kam, ja dass er geradezu die herkömmlichen politischen Grenzen sprengte. Denn der sozialdemokratische Kanzlerkandidat war vornehmlich durch solche Gebiete gerisist, die bislang als Domänen der CDU galten. Alles dies geschah zu einem Zeitpunkt, da der Kanzler aus seinem Urlaub zurückkehrte und seine Nürnberger Rede hielt. Die Menschen, die die Strassen der Deutschlandrundfahrt Willy Brandts säumten, gaben die Antwort darauf. Ihr Echo auf Nürnberg war nicht böswillig, nicht anklagend oder provozierend, wohl aber mahnend.

Denn mit einem Schlage war jenseits des Wahlkampfes, jenseits aller Schablonen der bisherigen Auseinandersetzung die Frage nach dem politischen Stil gestellt, den dieses Land in Zukunft folgen soll, nicht nur in der nächsten Legislaturperiode. Es war gefragt, ob denn ein vermeintliches Erfolgsrezept nicht zu teuer bezahlt sei mit der permanenten und immer weiteregehenden Aufspaltung dieses Volkes. Und damit war das grosse Thema angesprochen, dass die Entscheidung des 17. September bestimmen wird. Es scheint, als wolle der Kanzler nicht begreifen, dass er in Nürnberg eine Grundstimmung in diesem Volk verächtete, die nicht mehr wegzudiskutieren ist.

Dieses Missverständnis, dessen Opfer die CDU geworden ist, entspricht der Geisteshaltung einer Partei, die von der Macht verbraucht worden ist und deren Ideenreichtum sich in der Wiederholung alter Parolen erschöpft. Auf den Plätzen und Strassen der Städte und Gemeinden, durch die Willy Brandts Weg führte, wurde eine andere Sprache gesprochen. Auch die CDU wird sie zu lernen haben.

### Späte Gerechtigkeit

Bk.- Seit Adolf Eichmann in Jerusalem seinen Richtern gegenübersteht, ist in der Bundesrepublik eine winzige Dienststelle unverhofft zu grosser Publizität gelangt: Die Ludwigburger Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen, die sich mit der Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen beschäftigt. Kaum ein Tag, an dem nicht Meldungen und Reportagen über das Wirken dieser kleinen Handvoll von Beamten unter Leitung des Oberstaatsanwalts Dr. Erwin Schüle in Presse und Rundfunk erschienen. Dieses Interesse der Öffentlichkeit hat bereits seine Früchte getragen: Die Zentralstelle, die bisher mit zehn Staatsanwälten und elf Beamten und Angestellten ein unverstellbar grosses Arbeitsgebiet zu bewältigen hatte, kann mit personeller Verstärkung rechnen. Auch in den einzelnen Ländern sollen jetzt in grösserem Umfang Arbeitsgruppen bei den Strafverfolgungsbehörden gebildet werden, um die Ermittlungen der Ludwigburger Staatsanwälte weiterzuführen. Denn die Zentralstelle ist keine Staatsanwaltschaft, sie kann nicht Anklage erheben, sondern nur die vorhandenen Akten und Materialien sichten und auswerten. Wenn bestimmte Tatkomplexe und mutmassliche Täter feststehen, wird der einzelne Fall an die zuständigen Staatsanwaltschaften zur weiteren Ermittlung übergeben.

Damit aber begann bisher auch das Dilemma. Denn aus Überlastung, aber auch aus Mangel an sachkundigen Mitarbeitern leiteten die Staatsanwaltschaften dieses Material zumeist unesehen an den Untersuchungsrichter weiter, der nun sehen konnte, wie er damit fertig wurde. In anderen Fällen soll es vorgekommen sein, dass eine Staatsanwaltschaft bei der HIAG, der Traditionsgemeinschaft der Waffen-SS, um die Adresse eines gesuchten Mörders anfragte und nach der negativen Auskunft das Verfahren einfach einstellte, obwohl der Mann nur wenige Kilometer entfernt wohnte. Solche Pannen blieben allerdings bisher Einzelfälle, obwohl die Zahl der Verurteilungen im Verhältnis zu den weit über tausend Verfahren, die bisher in Ludwigsburg bearbeitet wurden, relativ gering ist.

Andererseits ist es vor allem auf die intensive Kleinarbeit der Zentralstelle zurückzuführen, dass noch in diesem Jahre in der Bundes-

republik weittragende Prozesse beginnen werden, deren Tatbestände durchaus mit den Anklagen gegen Eichmann zu vergleichen sind. Dazu gehört in erster Linie das Auschwitz-Verfahren gegen 53 Angeklagte und der Euthanasie-Prozess gegen Heyde/Sawade und andere, der im Oktober in Limburg beginnen wird. Ganze Serien von Ermittlungsverfahren laufen gegen das SS-Personal der Konzentrationslager Buchenwald, Gross-Rosen, Mauthausen, Ravensbrück, Sachsenhausen und Stutthof, obwohl bereits verschiedene Urteile gegen SS-Führer dieser Lager ergangen sind. Außerdem wird in grossem Umfang gegen Mitglieder der Einsatzgruppen und der Sicherheitspolizei Ostland ermittelt.

Die Ludwigsburger Staatsanwälte sind bei dieser Arbeit auf einen vorherrschenden Tätertyp gestossen, der Adolf Eichmann nicht unähnlich ist: Der Mörder in der Maske des Biedermannes, in der Verkleidung des Soldaten oder Beamten, skrupellos und sentimental, sadistisch und wehleidig zugleich. Diese Täter haben während des Krieges ein Leben geführt, das sich in seinem Luxus sehr wesentlich von den Leiden an der Front und in der Heimat unterschied. Sogar sagen ein Abfallprodukt der Ludwigsburger Ermittlungen ist die Erkenntnis, dass nirgendwo mehr Korruption, mehr verbrecherische Bereicherung, mehr Prosserei herrschten als unter den Führern der Menschenvernichtung. Während sie selbst nie eine feindliche Kugel pfeifen hörten, gaben sie oft genug die Anweisung, dass die Einheiten unter ihrem Befehl zu "Himmelfahrtskommandos" an die Fronten abgestellt würden, um das Scheitern der Massenmorde mit ins Grab zu nehmen.

Dass solche Vorgänge in ihren historischen Ausmassen heute erkannt und verfolgt werden können, ist sehr wesentlich das Verdienst des Oberstaatsanwalts Dr. Schüle, der ein ungewöhnlich hohes Mass an persönlicher Initiative bewiesen hat. Zur Wahrheitsfindung wurden fast alle Dokumentenarchive der Welt herangezogen. Ein Ludwigsburger Staatsanwalt befindet sich in Jerusalem beim Eichmann-Prozess, um jeden für die Zentralstelle wichtigen Aspekt des Verfahrens umgehend zu berichten. Diese Anstrengungen haben allerdings wenig Sinn, wenn die Zentralstelle sozusagen in der Luft hängt und in den Ländern nicht noch stärker als bisher unterstützt wird. Dazu gehört auch die zügige Abwicklung der Verfahren, denn nichts könnte fataler sein als der Eindruck, die junge deutsche Demokratie lasse sich da und dort zur schweigenden Mitwisserin erniedrigen.

## Jugend in Westafrika (II)

Eine Reportagenfolge von Jacques van Broekhuizen.

Was lebt in den Gedanken der westafrikanischen Jugend? Wir konnten es in Erfahrung bringen in Diskussionsabenden, die manchmal bis tief in die Nacht hinein dauerten, in Dakar, Bamako, Niamey, Porto Novo, Brazzaville, Cotonou, Abidjan, Conakry. Dazu kamen ungezählte Einzelkontakte und längere Gespräche mit Professoren, Lehrern, Priestern, Pfarrern, mit schwarzen sowohl wie weissen Erwachsenen, deren Arbeit den täglichen Verkehr mit jungen Menschen mit sich bringt. Das Gesamtbild, das aus all diesen Kontakten entstanden ist, möchten wir so zusammenfassen:

Der junge afrikanische Mensch, der noch zwischen Schule und Arbeit steht oder seine Studien schon abgeschlossen hat, aber noch keinen Job fand, wird gekennzeichnet von grosser seelischer und geistigen Spannungen, die sich (noch) nicht in politischen Ideologien oder festen Überzeugungen niedergeschlagen haben, ihn aber eine in allgemeinen stark kritische, negative Haltung aufzwingen. "Sie sind gegen alles was für, für alles was gegen ist", -so sagte mir ein guter Kenner, der sich sorgenvoll beklagte über das Wehlen jeglicher moralischer Grundlage, jeder persönlichen Opferbereitschaft, - über Materialismus, rücksichtsloses Streben nach Reichtümern usw. Etwas davon stimmt, aber bei weitem nicht alles.

Tatsache ist, dass für die heutige junge Generation eine, sie ganz erfüllende Revolution verpufft ist, nutzlos, leer geblieben, -dass die Unabhängigkeit, die sie sich zu erobern zum Ziele gesetzt hatten, gekommen ist,\*) ohne dass ein Schuss abgefeuert, ohne dass ein Tropfen Blut vergossen wurde - und ohne dass die heutigen neuen Machthaber, die Präsidenten, Minister, Parlamentarier, Gewerkschaftsführer auch nur eine einzige Nacht im Gefängnis sassen. Was für die Jugendlichen ein Lebensziel zu werden schien, erfüllt von Kampf und Begeisterung, mit dem Paradies des Sieges, der Unabhängigkeit, der Freiheit und des Wohlstandes am Ende - es ist alles über Nacht gekommen im Laufe einer schnellen politischen Entwicklung, die sich in Konferenzen und Kanzleien abspielte und weitaus mehr den weisen, geschmeidigen Entscheidungen von General de Gaulle zu verdanken ist als ihrem eigenen, nie notwendig gewordenen Kampf. Sie stehen nun vor den komplizierten Aufgaben des Aufbaus von Staaten, die zwar unabhängig und souverän sind, damit aber keineswegs von einem Tage zum anderen das erträumte Paradies gebracht haben. Sie müssen schwere, mühsame Arbeit leisten, um aus Savanne und Wald eine moderne, technische Gesellschaft erstehen zu lassen - eine Arbeit von so unglaublichem Umfang, mit so weitverzweigten Problemen, mit so wenig eigenen, menschlichen sowohl wie materiellen Mitteln, dass man sich, vom Augenblick an, in dem das erste Verständnis für diese Probleme durchdringt, fragen muss: wie kann man jemals damit fertig werden?

### Tausendjährige Bindungen

Die grosse Mehrzahl dieser jungen Menschen stammt aus den Dörfern: es gibt in diesem riesigen Afrika noch kaum Städte in unserem europäischen Sinne - man kann sie an den Fingern einer einzigen Hand abzählen. Und dort, wo diese Städte aufkommen, gebaut worden, werden sie bewohnt von Menschen, die vor kurzem noch in den starken Bindungen

\*) ohne dass dafür gekämpft zu werden brauchte,

einer tausendjährigen Tradition lebten. Diese Traditionen sind nicht nur wesentlich andere als die Gesetzmässigkeiten der modernen Gesellschaft und des modernen Staates, sie sind einfach nicht mit diesen vereinbaren, sie sind entgegengesetzt - was die Wahl aufkommen lässt: entweder sich selbst zu einem modernen Menschen umzugestalten und die oft so wertvoller Traditionen über Bord zu werfen als veraltet, überlebt, ungültig - das aber bedeutet an erster Stelle, ein entwurzelter Mensch zu werden - oder aber die moderne Gesellschaft als solche abzulehnen. Dass die heutige Jugend das zweite nicht kann und das erste nicht möchte, liegt auf der Hand. Man kann nicht zurück, die afrikanische Welt muss modernisiert werden - diese Entscheidung hängt nicht mehr von einer persönlichen Einstellung ab, sie ist längst gefällt. Man will sich aber naturgemäss auch nicht von sich selbst entfremden, man will nicht all das Gute, das in den alten afrikanischen Traditionen da war, verlieren: das Gemeinschaftsleben, die (im europäischen Sinne) Klassenlosigkeit, die auch dort herrschte, wo strengste Hierarchisierung Brauch war, der geringe Unterschied im Lebensstandard zwischen arm und reich, das so wesentlich andere Verhältnis zwischen Mann und Frau.

Das alles hat zur Folge, dass eine grosse Unsicherheit, manchmal sogar Ratlosigkeit, das Denken der jungen Menschen beherrscht. Voran steht der Wille, ihre Welt zu modernisieren, zu entwickeln, den Rückstand einzuholen. Technisch, materiell können sie nicht anders als die gegebenen Beispiele der Aussenwelt annehmen. Politisch-kulturell aber liegt es anders. Da können weder Amerika noch Europa oder auch die Sowjetunion Begeisterung und Willen zur Nachfolge erwecken. Der Afrikaner ist tiefgläubig, er ist ein metaphysisch ausgerichteter Mensch - nie wird er Verständnis aufbringen können für, noch weniger sich umgestalten können zu einem individualistischen Rationalisten, sei es europäisch-christlicher, sei es sowjetisch-atheistischer Prägung. Immer wird er Abstand von beiden nehmen müssen, wird er anderes suchen.

#### Im Spannungsfeld des Kalten Krieges

Hier, in diesem Spannungsfeld, wütet der Kalte Krieg zwischen Ost und West. Es ist dem Kommunismus propagandistisch weitgehend gelungen, einer Mehrzahl der jungen Afrikaner einzureden, dass die Sowjetmethoden ein Pfeilschnelles Ansteigen der Industrialisierung, der Produktion von Gütern, ermöglichen. Weil das genau dasjenige ist, was sie wollen, was notwendig ist, wären sie wohl bereit, die Sowjetmethoden zu bejahen. Sie sind aber alles weniger als dumm und spüren nur allzu schnell, was diese Methoden politisch und kulturell sowohl als Vorbedingungswagen wie als Endeffekt haben müssen. Vorbedingung würde das Ablehnen von jeden metaphysischen Lebenssinn sein - das ist ihnen nicht möglich. Endeffekt würde sein, sich einreihen in ein Satellitenverhältnis zur Sowjetunion - das wollen sie nicht, weil ihnen allzu deutlich ist, dass damit ein, diesmal roter Neokolonialismus, eintreten würde. Diese ganze Problematik mündet aus in der eigentümlichen, zwielichtigen und zweideutigen Lage von Ländern, wie Guinée, Mali...

Eines ist klar: die afrikanische Revolution, die nicht kam, weil die Unabhängigkeit und Souveränität ohne Kampf erworben werden konnte, ist damit nicht vorbei; sie lebt noch immer als geistiges, als seelisches Klima. Für die jungen Generationen wirkt sich das so aus:

die Revolution war gerichtet gegen die Kolonialmacht - jetzt richtet sie sich vielfach gegen die eigenen neuen Regierungen, gegen die neuen Machthaber, wenn die es nicht verstehen, selbst ein lumumbistisches revolutionäres Klima aufrechtzuerhalten, wie das in Guinée geschieht. Überall sonst kann man feststellen, wie tief und bitter die kritische Einstellung der Jugend gegen die eigene Regierung, gegen die neuen Machthaber ist. Im Senegal hat das zur Folge, dass die Mehrzahl der Jugendlichen den Marxisten spielt, ohne es im Grunde wirklich zu sein. In Mali aber zeigt sich - weil die Regierung sich dem Ostblock äusserst freundlich zeigt, - die Jugend antikommunistisch und pro-westlich, auch ohne es wirklich zu sein. An der Elfenbeinküste hat die Jugend kaum ein gutes Wort für Houphouët-Boigny und sagt offen: wir warten auf den Tod des Alten, dann machen wir unsere Revolution... Alle zusammen haben als neues, revolutionäres Ziel anstelle des ursprünglichen Zieles der Unabhängigkeit die "Einheit Afrikas" gestellt. Niemand findet sich at mit der heutigen Lage. Alle sind "für dasjenige, was dagegen ist, gegen dasjenige, was dafür ist".

#### Revolutionäre Übergangsphase

Wie ernst muss man diese Haltung einschätzen? Wie tief geht es? Was bedeutet es für die Zukunft? Es ist nicht leicht, darauf eine Antwort zu geben. Persönlich sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass hier wenigstens zwei Antworten gegeben werden müssen: wir befinden uns in einer Übergangsphase, die vom revolutionären Klima der Jugend gekennzeichnet wird. Dieses revolutionäre Klima hat noch keine deutliche Ausrichtung. Männer wie N'Krumah, Sekou Touré versuchen es für ihre Ambitionen zu gewinnen. Schlagwort ist: die Einheit Afrikas. Das beseelt aber nicht nur diese zwei Politiker, es ist auch die Triebkraft für die Brazzaville-Staaten, die jetzt mit der Errichtung der OANCE in Richtung auf die wirtschaftliche Einheit ihrer Länder marschieren. Fest steht, dass die Jugend noch keine Wahl zwischen den beiden getroffen hat. Das Ringen ist im vollen Gange. Überall kann man feststellen, wie erstaunlich schnell afrikanische Jugendliche sich von früheren Überzeugungen lossagen können: feurige Marxisten, die wenige Wochen, nachdem sie einen Job bekommen haben - und dann zum ersten Male in praktischer Arbeit mit den Problemen der Realität konfrontiert werden, - sind in einigen Wochen zum Antikommunismus bekehrt.

Damit hat man den Kern: wichtigste Aufgabe ist die schnelle Entwicklung dieser Länder. Wird sie schnell genug vorwärts getrieben, dann wird die revolutionäre Gesinnung als Treibkraft eine durchaus nützliche, positive Rolle spielen. Wird sie zu langsam vollzogen, dann wird die aufgespeicherte Emotionalität früh oder spät zur Explosion kommen. Man sollte sich im Westen keine Illusionen machen: die sogenannte Kongokrise ist der Normalzustand Afrikas. In Westafrika wurde sie von einer klugen Politik kanalisiert, aber keineswegs aufgehoben.

+ + +

Verantwortlich: Günter Markscheffel